

offenbar von Mantegna inspirierten Bild »Maria mit Kind« einen Früchtekranz und schmückt das Haupt der Mutter Gottes mit einem perlenreichen Diadem. Und im Hintergrund seiner »Madonna in der Glorie« kreisen Tausende von Engeln, impressionistisch hingetupft, die sich dann im unendlichen Himmelsraum verlieren.

Grobheit nach außen, Gemütswärme nach innen, das sind die Haupteigenschaften des Bayern, soweit er seine Art bewahrt hat, und man kann diese Eigenschaften immer wieder »rühmen« hören. Wer genau zusieht, trifft diese Charakterzüge auch in der Bayrischen Kunst. Die Grobheit darin hat man bemerkt, die Gemütswärme hat man übersehen. Das dürfte wohl der Grund sein, warum diese Kunst so lange unentdeckt geblieben ist.

Umschau

Die ältesten Bibeltexte

Mit neuem Eifer und neuer Liebe wird bei uns die Heilige Schrift gelesen. Obwohl wir Katholiken wissen, daß für letzte Glaubensentscheidungen das lebendige Lehramt zuständig ist, war uns doch für Predigt, Frömmigkeit, ja auch Theologie die Hauptquelle von jeher die Heilige Schrift. Aus ihrer Betrachtung flossen viele der größten Vaterschriften, aus ihr erhoben die großen Scholastiker wie Thomas, Bonaventura u. a. die Dogmen in ihren Hauptvorlesungen und Kommentaren. — »Schrift«: die stummen Buchstaben mechen in uns Klänge und die Klangzeichen Begriffe, Ideen, und in diese Ideen und somit in die Buchstaben sind eingefangen und festgelegt nicht nur irdische Dinge, wie »Baum«, sondern Unsichtbares, Ewiges, Göttliches. Wie einst der Ewige Vater die aufbrechende, überschäumende Urfülle des Leuchtens und all der unendlichen Reichtümer »gestaltet« hat in seinem Ebenbilde, dem Logos, dem Abglanz seiner Herrlichkeit und Gepräge seines Wesens (Hebr. 1, 3), so hat wiederum das menschgewordene Wort, was es, am Herzen des Vaters ruhend, erschaut, uns offengelegt (Joh. 1, 18; 3, 11), gestaltet in Gleichnissen, Bildern, Sprüchen von unerschöpflicher Tiefe und ewiger Gültigkeit. Kein Wunder, daß wir sie immer wieder betrachten, diese Worte, die das Tiefste sind, was über Religion gesagt werden kann (Goethe). Ähnlich beachten wir die Worte seiner ersten Zeugen, der Apostel und ihrer Schüler, die seine göttliche Herrlichkeit schauen durften (Joh. 1, 14; 1 Joh. 1, 1ff.;

2 Kor. 4, 6), die uns von ihm berichten und die Geheimnisse seines Kreuzes und seines verklärten Daseins und Wirkens deuten. Und wenn schon vom alten Gelesenen kein Häkchen vergehen sollte (Matth. 5, 18), wie viel mehr liegt uns daran, alles genau bis aufs Wort so zu wissen, wie es die Evangelisten und Apostel geschrieben haben. Während nun unsere ältesten Pergamenthandschriften der Bibel, die vom Vatikan, Sinai, Alexandrien (diese beiden jetzt in London) usw., noch durch fast drei Jahrhunderte von der Urschrift getrennt sind, so haben uns die Ausgrabungen, die der Welt in den letzten Jahrzehnten ganz alte Kulturen wieder vor Augen stellten, auch überrascht durch Papyrusfunde, die schon in die erste Zeit des Bibeltextes neues Licht werfen.

Papyrus war der Hauptschreibstoff der griechisch-römischen Welt: das Mark der in Sizilien und Ägypten wachsenden Staude wurde in Streifen zerschnitten und zusammengeklebt, die Blätter meist zu Rollen aneinandergefügt; empfindlich gegen Feuchtigkeit, hielt es sich fast nur im trockenen Sande Ägyptens: Hieroglyphenschriften von 2000 vor Chr. an, griechische Texte von etwa 300 vor bis 640 nach Christus. Die ersten fand man 1778, die meisten seit 1877 besonders im Fayum westlich des Nil, wo viele griechische Siedlungen lagen, seit 1894 namentlich in den Ruinen der Stadt Oxyrhynchos, 1890 des Aristoteles »Verfassung von Athen« und Mimen des Herondas, meist aber Briefe, Quittungen u. ä. Deißmann hat auch diese weltlichen, alltäglichen Stücke ausgewertet für das tiefere Verständnis der Sprache und Kultur—

welt des Neuen Testaments (»Bibelstudien« und »Neue Bibelstudien« 1895 u. 1897, und »Licht vom Osten« 1908, 4. Aufl. 1923). Er wies auch bei uns zuerst hin auf das »Evangelienblatt aus den Tagen Hadrians«, das wohl am meisten Aufsehen erregt hat. Erworben war es schon 1920 von Grenfell, der, mit Hunt bahnbrechend in der Papyrusforschung, schon 1895–1907 zahlreiche Papyri aus Oxyrhynchos und Umgebung mitgebracht hatte, darunter zwei mit Sprüchen (Logia) Jesu, allerdings unechten, herausgegeben 1897 und 1904 als Nr. 1 und 654 der Reihe. Das neue Bruchstück, nur 9×6 cm groß, enthält Joh. 18, 31–33 und 37–38 (zum Teil Verse des Christkönigsevangeliums), allerdings nur die Zeilenanfänge bzw. -enden, doch eindeutig; es ist jetzt in der Sammlung John Rylands Nr. 475, 1935 hrsg. von C. H. Roberts; außer wenigen Abweichungen in der Rechtschreibung ist der Text derselbe, wie wir ihn heute lesen. Die runde, gewandte Schrift ähnelt am meisten der einer Iliasrolle in Berlin vom Ende des 1. Jahrhunderts, auch der einiger datierten oder sonst bestimmbaren Privaturkunden aus der Zeit Domitians und Trajans; daher möchten so gute Kenner wie Kenyon (früher Direktor des Britischen Museums), W. Schubart in Berlin und H. I. Bell in Oxford es sicher in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts setzen, und zwar eher früh, also etwa um 120; d. h. das Johannes-evangelium, nach Annahme der meisten in den 90er Jahren in Ephesus verfaßt, war etwa dreißig Jahre später bereits in Mittel-ägypten bekannt – die handgreiflichste Widerlegung jener, die es erst um 150 ansetzen möchten.

Große Hoffnungen weckte auch zunächst das »Unbekannte Evangelium«, drei Blätter der Sammlung Egerton Nr. 2, hrsg. 1935 von Bell und Skeat: man hoffte auf neuen Evangelienstoff, vielleicht etwas von den »Vielen« (Luk. 1, 1). Da die Schrift der von Joh. 18 ganz nah verwandt ist, ist es um dieselbe Zeit zu datieren; es sind ebenfalls Blätter eines Codex, nicht Stücke einer Rolle; doch begegnet diese im 2. Jahrhundert ungewohnte Form auch in den unten zu behandelnden Chester-Beatty-Papyri, dort wie hier auch die Zusammenzählungen von Nomina sacra: $\overline{\text{KC}}$ = Kyrios, $\overline{\text{IH}}$ = Jesus (alt, später $\overline{\text{IC}}$) u. ä.; Trennungspunkte über Y und I sowie Auslassung des stummen I finden sich auch in

nicht-literarischen Papyri. Die Bruchstücke erzählen von der Reinigung eines Ausfälligen, Steuerfrage, Gesetzesverletzung und einem Ereignis am Jordan, das von Lagrange und Lietzmann ergänzt wird zum plötzlichen Wachsen eines Samenkorns; dies sonderbare Wunder und die Unkenntnis des Verbots des Verkehrs mit Ausfälligen in Palästina sprechen für Unzuverlässigkeit der Erzählungen (nicht für Irrlehre, wie bei andern Apokryphen). Der Verfasser hat wohl Johannes und vielleicht auch Lukas gelesen, dazu aus mündlichen, wenn auch nicht reinen Überlieferungen geschöpft. In dieser Form sind die Erzählungen neu, und es ist wertvoll, um 125 in Mittel- und Oberägypten schon Nachrichten über Jesus zu finden.

Eine alte Streitfrage schien zum Austrag zu kommen, als am 5. März 1933 aus dem Schutt eines Dammes von etwa 255 in Dura-Europos am Euphrat, der überaus reichen Ausgrabungstätte, ein 9,5×10,5 cm großes Stück, diesmal von einer Pergament-Rolle, auftauchte, jetzt in der Yale-Universität (USA), hrsg. von Kraeling 1935. Es enthält den Bericht über die Frauen und Joseph von »Erinmathala« beim Begräbnis Jesu, gewoben aus Matth. 27, 56f. und Luk. 23, 49–54 und Joh. 19, 38 in griechischer Sprache, übereinstimmend mit der Evangelien-Harmonie, dem »Diateffaron« des Justinusschülers Tatian aus Syrien, die bis zur Verdrängung durch die Peshitto vor 430 das amtliche Evangelienbuch der syrischen Kirche war und uns nur in Übersetzungen erhalten ist: arabisch, armenisch in Ephraims Kommentaren, mittelniederländisch in Lüttich. Seit langem stritt man daher, ob sie ursprünglich, ja überhaupt griechisch zusammengeleht oder gleich syrisch verfaßt sei. Der Fund eines griechischen Bruchstücks in einer fast ganz syrischen Stadt spricht stark für Griechisch als Ursprache, aber – vielleicht gehörte der Besitzer doch der kleinen, griechisch sprechenden Oberschicht an, und Baumstark sucht aus Einzelheiten, Mißverständnissen, Abweichungen vom griechischen Evangelientext nachzuweisen, daß das Diatessaron trotzdem syrisch geschrieben sei in Anlehnung an das aramäische »Hebräer«-Evangelium¹.

¹ Einiges kleinere und Außerbiblische sei nur kurz erwähnt: ein Stückchen Exodus/Deut. (Pap. Baden 56, hrsg. 1924 von

Weitaus der wichtigste Fund sind die sog. Chester=Beatty=Papyri, von Eingeborenen östlich des Nil nahe den Ruinen der alten Stadt Aphroditopolis in einem Topf entdeckt, über Händler erworben von dem in England wohnenden Amerikaner A. Chester Beatty, zuerst bekanntgemacht von Kenyon in der Times vom 19. Nov. 1931, dann 1933-36 von ihm hrg. in 1 Einleitungsb., 6 Text- und 4 Tafelbänden, Teile von 12 Handschriften: 8 aus dem Alten, 3 aus dem Neuen Testament, 1 altchristlich². Wertvolle Aufschlüsse ge-

Bilabel); dann Deut. 23, 24-24, 3, um 120 vor Chr., also unser ältestes Bibelstück überhaupt (Pap. Rylands 458, hrg. von Roberts 1936); Apg. 23 (Mordanschlag auf Paulus), hrg. von Mercati, in »westlichem« Text, gerade passend in die Lücke des Codex B des Beza Kap. 22-28; ferner das 1. Viertel des »Hirtens« des Hermas, auf Blättern aus dem 3. Jahrhundert in noch volkstümlicherer Form als z. B. die Athos=Hs, hrg. von Bonner 1934; endlich, zum ersten Mal griechisch (bisher nur koptisch), 11 Seiten der apokryphen, doch sehr alten »Acta Pauli«, hrg. von C. Schmidt und Schubart 1936, jetzt in Hamburg, mit dem Martyrium des Apostels und der Erzählung vom getauften Löwen, der Paulus in der Arena wieder begegnet.

² Altes Testament: 1. zwei Handschriften der Genesis, Nr. 961, vom Ende des 3. Jahrhunderts, in zwei schmalen Spalten, mit Buchstaben, ähnlich wie in der Vatikan=Handschrift, Nr. 962 in einer breiten Kolonne; beide zusammen geben Genesis 9-43 ohne 16, um so wertvoller, da die Vatikan= und Sinai=Handschrift hier sehr lückenhaft; allerdings handelt es sich bei den Lesarten der Genesis meist nur um Wortstellung u. ä. - 2. Num. 5-8 (13) 25-36 (wir geben die Kapitel nur im groben an, bruchstückhafte in Klammern) und Deut. 1-7 (9...27) 28-32 (33 34), i. g. 50 (von 108) Blätter, in schöner Schrift, vor 150 n. Chr. - 3. Isaias (8 9) 11-19 (38-41) 42-44 (45) 54-60, Anfang des 3. Jahrhunderts mit sehr altertümlichen koptischen Noten; Jeremias (4 5) Eccli. 36-37; 46, um 300. - 4. Ezechiel, Daniel, Esther = 8+13+8 Blätter von 118.

Viel vollständiger und bedeutamer ist das Neue Testament: 1. die Evangelien aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts, also ein Jahrhundert älter als unsere bisher

ben sie uns zunächst für die Entstehung des »Neuen Testaments« und seine Geschichte in der alten Kirche. Die vier Evangelien, zu verschiedenen Zeiten für verschiedene Leserkreise verfaßt, werden von Irenäus als wesentlich eines bezeichnet: die Beatty=Papyri zeigen uns, wie sie damals als Ganzes umliefen zusammen mit der Apostelgeschichte, also die 5 geschichtlichen Bücher des Neuen Testaments. Ähnlich die Paulinen: eine Sammlung legte schon Kol. 4, 16 nahe, Polykarp kennt um 107 schon ein Corpus; hier sehen wir alle Briefe an Gemeinden vereinigt, und zwar ebenso wie die Evangelien in einem Codex: während die heidnische Literatur auch im 2./3. Jahrhundert meist auf Rollen geschrieben wurde, bevorzugten die Christen offenbar die Buchform (hier alle Blätter in einer Lage oder Lagen mit 10-12, ja nur 2 Blättern). Vielleicht war Armut der Christen der Grund: außerhalb Ägyptens war Papyrus Einfuhrware, Pergament gewöhnlicher, in Rom für dieses stets Codexform beliebter. Der Codex, mehr enthaltend als eine Rolle, begünstigte die Zusammenfassung der Evangelien wie der Paulinen.

ältesten Handschriften. Matthäus (20 21 25 26) = 2 Blätter; Markus (4 5 6) 7 8 9 11 12 = 6 Blätter; Lukas (6 7) 9-14 = 7 Blätter; Johannes 10 u. 11 = 2 Blätter; Apostelgeschichte (4-9) 10-17 = 13 Blätter. - 2. Paulus, manche Blätter in der Michigan=Universität (USA), alles in allem kamen 86 Blätter von 114 zusammen, die letzten Seiten waren wohl leer, also fast ein vollständiges Corpus seiner Briefe an Gemeinden, schön geschrieben; Wilcken, »the foremost of living papyrologists« (Kenyon), setzt sie um 200, also kaum anderthalb Jahrhundert nach Pauli Tod; Röm. 5, 17 bis Schluß, dann Hebr. fast ganz (die ungewöhnliche Stellung gleich nach Röm., wohl wegen der Bedeutung und Länge, zeigt, daß Paulus durchaus als Verfasser galt), 1 u. 2 Kor., Eph., Gal., Phil., Kol. (1 Theff.). - 3. Offenbarung 9, 10 bis 17, 2 = 10 Blätter, etwas grob geschrieben, 2. od. 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts. Es fehlen vom Neuen Testament also nur die Pastoral= und die Katholischen Briefe, vielleicht in andern Handschriften. Dazu kommen 8+6 Blätter aus dem 4. Jahrhundert: Henoch Kap. 97-107 zum ersten Mal griechisch und eine Homilie des Melito von Sardes.

Wichtiger noch sind die neuen Papyri für die Textgeschichte; einmal beruhigend: auch in diesen Handschriften, die nur anderthalb, ja zum Teil nur ein halbes Jahrhundert von der Abfassung entfernt sind (von den griechischen und lateinischen Klassikern außer Virgil haben wir meist nur eine oder wenige Handschriften des 9., ja 15. Jahrhunderts), finden wir wesentlich denselben Text wie in den heutigen wissenschaftlichen Ausgaben. Wohl werden die sauberen Gruppen der Textkritik ein wenig gestört, bezeichnende Lesarten finden sich in einem Papyrus, der eigentlich zu einer »andern Gruppe« gehört; »späte« Lesarten in frühen Papyri, manche tauchen ganz neu auf, – aber alle betreffen verhältnismäßig unbedeutende Einzelheiten. Keine lebenswichtige christliche Lehre unterliegt einem ernststen textkritischen Zweifel. Wir lesen das Neue Testament, wie man es im 2. Jahrhundert las. Selbst über die ersten, für ein Werk gefährlichsten Jahrzehnte gibt uns z. B. der Papyrus mit Joh. 18 eine gewisse Sicherheit; auch waren diese Bücher, wenn noch nicht »klassisch«, doch ehrwürdig = apostolisch. Davor liegt nur noch eine kurze mündliche Überlieferung, und die Evangelisten selber wollten, wie uns Bergpredigt, Abendmahlsworte, Kreuzesinschrift sagen, kein Stenogramm der Worte Jesu geben, doch sorgfältig und zuverlässig nach den Augenzeugen berichten (Luk. 1, 1-4).

Aber die neuen Funde sind auch »beunruhigend« für die Forschung: sie bringen nicht nur manche ganz unbekannte Lesarten. Sie haben auch vielfach sog. »westliche« Lesarten des Codex D des Beza, der Altlateiner und Syrer (allerdings keine der 77 von Clark zusammengestellten, ausgesprochen westlichen, absonderlichen), bestätigen also, daß diese Textform nicht »westlich«, sondern überall verbreitet war. Ähnliches sagen sie uns über die sog. Textform von Cäsarea, die neuestens aus der palästinensischen Rezension des Neuen Testaments namentlich von Streeter und Lake herausgestellt und durch die neugefundenen Handschriften der Koridethi-Evangelien in Tiflis und W (Washington, 5. Jahrhundert) klarer geworden ist: auch diese Form ist vielleicht eigentlich nicht von Cäsarea in Palästina, sondern in Ägypten schon dem Origenes bekannt gewesen und von ihm nach Cäsarea ge-

bracht; sie bedarf aber noch weiterer Untersuchung. Vor allem gehen die alten Papyri zwar meist, besonders in Lukas, Apostelgeschichte, Paulus, wie zu erwarten, mit der ägyptischen Textform, die unsere besten alten Großhandschriften, im Vatikan und vom Sinai, vertreten, aber keineswegs immer; das große Vertrauen von Westcott und Hort und andern auf diesen »neutralen« Text ist also noch mehr erschüttert worden. Im ganzen beweisen die Funde also, daß (anders als beim stehen den Drucksatz) bei jedem Abschreiben und darum auch in den besten Handschriften, die psychologischen Fehlerquellen wieder neu einfließen: Versehen, Ermüdung usw.. Jede Lesart wird also einzeln erwogen werden müssen mit Blick auf die Textgeschichte und Psychologie. Wie Kenyon den Vaticanus nicht für »reinerhaltenen« Text, sondern für das Ergebnis gelehrter Arbeit hält, die ja in Alexandria und an vielen christlichen Hauptorten schon früh einsetzte, so vermutet auch Lietzmann (zunächst für das Corpus Paulinum), bei der Reinigung des Bibeltextes im alexandrinischen Patriarchat im 4. Jahrhundert habe man aus guten alten Papyruscodices (wie dem unsern), einen Durchschnittstext herzustellen gesucht; durch öfteres Vergleichen kamen dann so gute Handschriften zustande, wie z. B. der Vaticanus, die schon wegen ihrer Vollständigkeit Grundlage bleiben werden; aber manche gute alte Lesart, die, weil alleinstehend, verworfen wurde, wird uns jetzt durch die Papyri wiedergeschenkt und ruft nach Beachtung und weiterer Forschung. Wilhelm Koeffer S. J.

Zur evangelischen Pädagogik unserer Zeit

Die evangelische Pädagogik unserer Tage ist, wie nicht anders zu erwarten, weitgehend abhängig von der Auffassung des »Evangeliums« oder der Theologie, die ihr zu Grunde liegt. Es lassen sich vor allem drei Hauptströme feststellen: die »idealistisch-christliche« Richtung, die »wissenschaftlich-pädagogische auf reformatorischer Grundlage« und die »Wirklichkeits- oder kritische Pädagogik auf reformatorischer Grundlage«¹. Die erste Richtung huldigt

¹ Vgl. J. Schröteler, Das Ringen um die evangelische Pädagogik. (Bildung und Erziehung I [Münster 1934] 249-269.)